

EINLEITUNG 7



BAROCK UND AUFKLÄRUNG 11

- Altar und Thron: Paul Gerhardt und Freiherr von Canitz 13
- Literatur am Hofe: Friedrich der Große und Voltaire 18
- Dichter zwischen Fürstenlob und Empfindsamkeit 22
- Im Dienst der Vernunft: Lessing, Nicolai, Mendelssohn, Moritz 27



BERLINER ROMANTIK 35

- Szenenwechsel um 1800: Friedrich Wilhelm II., Friedrich Wilhelm III. und Ifflands Theater 37
- Die Frühromantik: Mittelalter, Gefühl und kritische Ironie 39
- Die erste Phase der Salons: Henriette Herz und Rahel Levin 42
- Auf der Durchreise: Jean Paul, Madame de Staël, Kleist 44
- E. T. A. Hoffmann und die Großstadt 49
- Von der Spätromantik zum Vormärz 53
- Die zweite Phase der Salons: Rahel Varnhagen und Bettina von Arnim 56



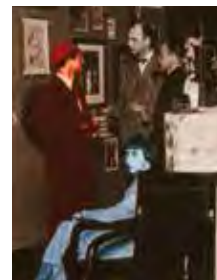
IM 19. JAHRHUNDERT 63

- Chronisten ihrer Zeit: Gutzkow, Heyse, Keller und Raabe 65
- Emanzipation: Fanny Lewald, Hedwig Dohm und Luise Mühlbach 72
- Berliner Komödie: Ernst Dohm, Karl von Holtei und David Kalisch 75
- Historische Romane: Albert Emil Brachvogel und Willibald Alexis 80
- Berliner Tableau: Theodor Fontane, Julius Rodenberg, Georg Hermann und Alice Berend 85



JAHRHUNDERTWENDE BIS ERSTER WELTKRIEG 91

- Aufbruch in die Moderne: Naturalismus und Mystik 93
- Gegen die Ordnung: Morgenstern, Walser, Mühsam und Wedekind 101
- Menschheitsdämmerung – expressionistische Avantgarde 107



DIE ZWANZIGERJAHRE 115

- Krieg und Revolution 117
- Große und kleine Bühnen 121
- Weltliteratur in Berlin 126
- Blütezeit des Journalismus 130
- Für die Jugend: Ury, Bergengruen und Kästner 137
- Berliner Zeitbilder kurz vor dem Untergang 140



IN DER NS-ZEIT 149

- Der Weg in die Katastrophe 151
- Berlin im Exil 158
- Verstrickung, innere Emigration und Vernichtung 161



IN ZWEI DEUTSCHEN STAATEN: LITERATUR IN OST UND WEST 165

- Berlin am Ende des Zweiten Weltkrieges 167
- Berlin Ost: Rückkehr aus dem Exil und antifaschistischer Ursprungsmythos 168
- Berlin West: Zwischen Neuanfang und Kaltem Krieg 177



AUF BEIDEN SEITEN DER MAUER 183

- Perspektive West 185
- Perspektive Ost 195
- Von Ost nach West 205



WENDEZEIT UND WIEDERVEREINIGTE STADT 211

- Mauerfall 213
- Die jungen Wilden 215
- Jüngste Geschichte: Rückblicke 217
- Spannung: Berlin historisch 223
- Berlin im 21. Jahrhundert 226
- Chronik 231
- Literaturverzeichnis 241
- Namensregister 251
- Impressum und Bildnachweis 256

en Einzelheiten grausamer Exzesse der Nazis gegen Kommunisten und Juden rührt vermutlich von ihrem Vater her, dem als Rechtsanwalt die neuen Verhältnisse nach 1933 nicht verborgen bleiben konnten. Mit ihm zusammen musste sie 1939 in ein „Judenhaus“ in Schöneberg umziehen, wo sie unter beengten Bedingungen versuchte, weiterzuschreiben: „[...] ich bin hier so fremd wie am ersten Tag [...] ich gehe früh zu Bett, und wenn dann die oberen Mieter bei ihrer allnächtlichen Heimkehr zwischen 1 und 3 Uhr mich wecken, habe ich schon ein paar Stunden geschlafen und die Kopfarbeit kann beginnen. Morgens nach dem Anziehen wird alles gleich niedergeschrieben.“ Trotz dieser schwierigen Arbeitsbedingungen verfasste sie hier ihre Erzählung *Susanna*, die postum veröffentlicht wurde. 1943 wurde Gertrud Kolmar nach Auschwitz deportiert und dort ermordet.

Nelly Sachs, die 1891 in Berlin geboren wurde, verbrachte eine behütete Kindheit in einer assimilierten jüdisch-großbürgerlichen Idylle, die aber

auch, wie es in einem ihrer späteren Gedichte heißt, vom „blutenden Schlachtfeld der Kinderangst“ geprägt war. Der neoromantische Ton ihrer frühen Gedichte veränderte sich durch ihre Emigration nach Schweden. Dort erfuhr sie 1943/44 von den deutschen Vernichtungslagern und begann, trauernd-engagierte Elegien über die jüdischen Opfer und hochemotionale lyrische Dialoge mit ihr bekannten Ermordeten zu schreiben, verknüpft mit der Metaphorik jüdischer Mystik. Als erste Frau erhielt sie 1965 den Friedenspreis des Deutschen Buchhandels. Ein Jahr später bekam sie den Literaturnobelpreis verliehen. Am Koppenplatz in Berlin-Mitte ist auf dem Deportationsmahnmal „Der verlassene Raum“ mit Tisch und umgestürztem Stuhl eine Gedichtzeile von Nelly Sachs zu lesen: „O die Wohnungen des Todes, [...] // O ihr Schornsteine / O ihr Finger, / und Israels Leib im Rauch durch die Luft!“

Nelly Sachs erhielt für ihr Werk 1966 den Nobelpreis für Literatur.



IN ZWEI DEUTSCHEN STAATEN: LITERATUR IN OST UND WEST

Berlin nach Ende des Zweiten Weltkrieges

Berlin Ost: Rückkehr aus dem Exil und antifaschistischer Ursprungsmythos

Berlin West: zwischen Neuanfang und Kaltem Krieg



Berlin nach Ende des Zweiten Weltkrieges

Im Mai 1945 war Berlin in großen Teilen eine Trümmerwüste. Der Wiederaufbau der Stadt und der wirtschaftliche Aufschwung gingen in den drei Westsektoren der amerikanischen, britischen und französischen Alliierten schneller voran als im sowjetischen Ostteil Berlins, da die Westalliierten die von ihnen verwaltete „Frontstadt“ als Bollwerk gegen den Kommunismus unterstützten. Seit der Zeit der Luftbrücke 1948/49, während der West-Berlin als Brückenkopf der westlichen Welt erhalten werden sollte, begann die zweigeteilte Metropole zu einem besonders heißen Schauplatz des Kalten Krieges zu werden. Nach 1945 versuchte West-Berlin, das seinen Hauptstadtstatus an Bonn verloren hatte, mit dem sozialdemokratischen Bürgermeister Ernst Reuter an demokratische und freiheitliche Strukturen von vor 1933 anzuknüpfen. Aber die halbherzige Entnazifizierung durch die Westalliierten und die großzügige Vergabe von „Persilscheinen“ machten eine echte „Stunde null“ unmöglich. So war es ein Leichtes, den Westteil der Stadt und die ganze Bundesrepublik vonseiten der Sowjetischen Besatzungszone (SBZ) als Sammelbecken für Nazis und Revanchisten zu bezeichnen. Denn in der SBZ mit Ost-Berlin, ab 1949 „Hauptstadt der DDR“, war man, trotz der diktatorischen Strukturen des Stalinismus, zumindest kulturell zu einem Neuanfang bereit. Hierher kam das Gros der sozialistischen Schriftsteller aus dem Exil zurück, um „die Überreste des Faschismus und der Reaktion zu vernichten [...] und auf geistig kulturellem Gebiet ein neues, sauberes, anständiges Leben“ aufzubauen, wie es im Manifest des 1945 gegründeten „Kulturbundes zur demokratischen Erneuerung Deutschlands“ heißt. Berühmte Remigranten aus der Sowjetunion, aus Mexiko, den USA, aus Palästina oder aus anderen Exilländern kamen in den Jahren ab 1945 in den Ostteil der Stadt zurück, um hier – so die Hoffnung vieler – an der Verwirklichung eines tatsächlichen Neubeginns mitzuwirken. Aber spätestens mit der Niederschlagung des Arbeiteraufstandes am 17. Juni 1953, durch die sich die Fronten zwischen West und Ost weiter verhärteten, wurden Zweifel laut, ob die DDR tatsächlich das bessere Deutschland sei.

Lesesaal mit
Jugendliteratur auf
der Internationalen
Buchausstellung
in West-Berlin,
Oktober 1954

Berlin wird zum Schauplatz des Kalten Krieges.

Berlin Ost: Rückkehr aus dem Exil und antifaschistischer Ursprungsmythos

Eine der wichtigsten Figuren, wenn nicht die wichtigste für den kulturellen Aufbau der DDR war Johannes R. Becher (1891–1958), der 1945 aus der Sowjetunion nach Berlin zurückkehrte. Bereits 1911 war er nach Berlin gekommen und hatte als ein Wortführer des Expressionismus 1916 das hymnische Gedicht „Berlin! Berlin!“ verfasst. In den 1920er-Jahren wandte er sich dem Sozialistischen Realismus zu, dichtete aber im sowjetischen Exil ab 1933 auch immer wieder in idealisierender Weise über Deutschland – so unter den Titeln *Deutschland ruft* (1942) oder *Die Hohe Warte* (1944).

Im lyrischen Zwiegespräch mit dem deutschen Volk tritt Becher hier als Mahner und literarischer Stellvertreter eines besseren Deutschlands auf. 1945 Mitbegründer und Präsident des „Kulturbundes“, veröffentlichte er

1946 den Gedichtband *Heimkehr*. Ausgehend von den „Trümmerwüsteneien“, den drohend ragenden Ruinen und den „Schutt-Lawinen“ ist er sich zwar der deutschen Schuld bewusst, formuliert diese aber nicht im Namen eines umfassenden Humanismus, sondern schreibt: „vor Deutschland sind wir schuldig allzumal“. Auch verfällt er immer wieder in Sakralisierungen: „O Name du, erhoben als Monstranz: / O Deutschland! Deutschland, heilig-schönes Land!“ Im Gedichtband *Volk im Dunkel wandelnd*

von 1948 beschwört er, trotz Elend, Verzweiflung und Schuld – „Verwahrlost seh ich dich, im Bettlerkleid“ –, die Möglichkeiten eines Neuanfangs und glaubt an des „Volkes Auferstehungskraft“. Zum antifaschistischen Ursprungsmythos der frühen DDR trägt der Sonettzyklus *Auf Deutschlands Tote im Zweiten Weltkrieg* bei. Dieser aber besingt nicht nur die kommunistischen Märtyrer vor und während der NS-Zeit, die das „heilige“ Deutschland reingehalten haben, sondern auch das Leiden der Wehrmacht. Hier ist Becher national befangen und ohne Empathie für das von Deutschland

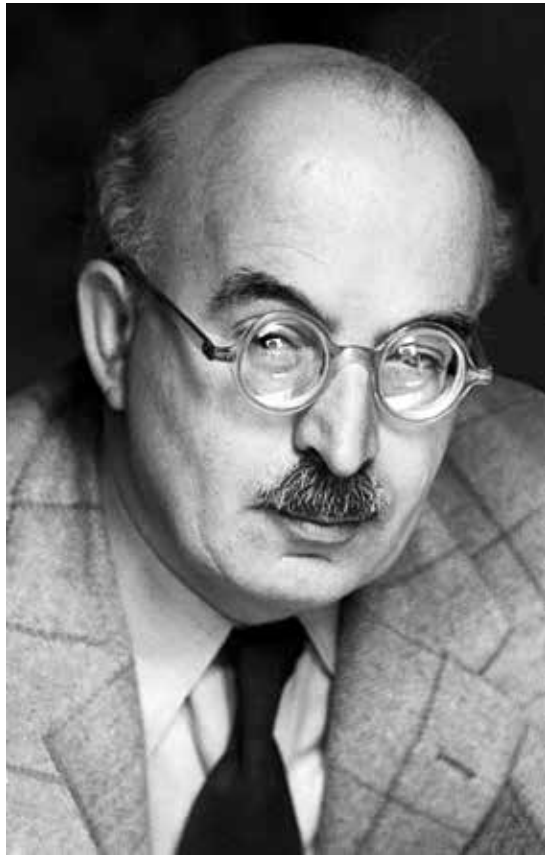
verursachte Morden an verschiedenen Völkern: „O deutschen Sterbens ewiger Dornenkranz. / [...] So ging ein Heer zuschanden. / Wir können nur das Angedenken retten.“ 1949 verfasste er die der Sonne und der Zukunft zugewandte DDR-Hymne „Auferstanden aus Ruinen“. Im selben Jahr begründete er die wichtige Literaturzeitschrift *Sinn und Form* mit und war von 1953 bis 1956 Präsident der Ost-Berliner Akademie der Künste. Von 1954 bis zu seinem Tod 1958 bekleidete er das weitgehend repräsentative Amt des Kulturministers der DDR.

Der Arzt und Schriftsteller Friedrich Wolf (1888–1953), der bereits 1910 in Berlin Medizin studiert hatte, wurde 1929 durch sein umstrittenes Schauspiel *Cyankali* (§ 218) bekannt. Dieses erfolgreiche Stück gegen den Abtreibungsparagrafen polarisierte die Zuschauer sogar noch bis in die 1970er-Jahre hinein. Sein Schauspiel *Professor Mamlock*, 1934 in Warschau uraufgeführt, stieß auf große internationale Resonanz und wurde in den 1930er-Jahren auf allen großen Bühnen des Auslands gespielt. Mit der Zentralfigur eines jüdischen Klinikdirektors, der die Katastrophe des Holocausts versucht aufzuhalten, sie aber nicht abwenden kann, stellt das Stück

Johannes R. Becher (rechts) während seiner Zeit als Kulturminister der DDR im Gespräch mit Bertolt Brecht, 1954

In den 1920er-Jahren wendete sich Becher dem Sozialistischen Realismus zu.





Arnold Zweig lebte nach seiner Rückkehr aus dem Exil ab 1948 in Ost-Berlin und war von 1950 bis 1953 Präsident der Akademie der Künste der DDR.

eine der ersten Reaktionen auf die Verfolgung und drohende Vernichtung der Juden dar. 1945 kehrte Friedrich Wolf aus dem sowjetischen Exil nach Ost-Berlin zurück und wurde zu einem Garanten des antifaschistischen Ursprungsmythos der DDR. *Professor Mamlock* erlebte im Januar 1946 am West-Berliner Hebbel-Theater seine deutsche Erstaufführung. Als einer der renommiertesten Autoren der frühen DDR schrieb Wolf 1949 das Drama *Der Rat der Götter* über die Giftgasherstellung und Rüstungsproduktion der IG-Farben, ein in der Bundesrepublik verbotenes Stück, das in der DDR erfolgreich verfilmt wurde. Wolfs Schauspiel *Bürgermeister Anna* (1950) stellt eine junge Frau in den Mittelpunkt, die sich, während die Männer im Krieg sind, bewähren kann und nach dem Krieg als Bürgermeisterin Ordnung in das Chaos eines Dorfes bringt. Wolf begründete nicht nur die DEFA und den Bund Deutscher Volksbühnen mit, sondern ging von 1949 bis 1951 als erster Botschafter der DDR nach Polen.

Auch Arnold Zweig (1887–1968), der mit sozialen und zeitkritischen Romanen berühmt geworden war, hatte bis zum Beginn der NS-Zeit zwischen 1923 und 1933 in Berlin gelebt. Er wohnte damals in einem modernen Haus in Eichkamp nahe dem Grunewald, einem, wie er schrieb, „weißen Würfel [...]“. Nachts tastet der Scheinwerfer des Funkturms an seine Ostwand“. Das als „undeutsch“ angesehene Flachdach seines Hauses wurde gleich nach Zweigs Flucht durch ein „germanisches“ Giebeldach ersetzt. Sein im Exil in Palästina geschriebener Roman *Das Beil von Wandsbek* (hebräisch 1943, deutsch 1947) war gleichzeitig erfolgreich und umstritten. Mit der zentralen Figur eines Metzger-Henkers, der vier Antifaschisten hinrichtet, wollte Zweig den „im Nazismus begrabenen Menschen“ darstellen. Nachdem er 1948 nach Ost-Berlin zurückgekehrt war, wurde Arnold Zweig zum Präsidenten der Akademie der Künste und des PEN-Zentrums der DDR ernannt. In seiner Aufsatzsammlung *Früchtekorb* (1957) bekennt er

deutlich, dass er in den sowjetischen Sektor Berlins zurückkehren musste, da es nur hier den „Kampf für die Ausrottung des Krieges“ gebe – einen Kampf, der für ihn von grundlegender Bedeutung war. Er spricht aber

Anna Seghers: *Die Toten bleiben jung* (1949)

In diesem Roman, der teilweise in Berlin spielt, setzt sich Seghers mit den Ursachen für Faschismus und Krieg auseinander. *Die Toten bleiben jung* gilt als erster Teil einer losen Trilogie, die als chronikartige Bestandsaufnahme der deutschen Geschichte von 1918 bis nach 1945 angesehen wird und deren beide Folgetitel *Die Entscheidung* (1959) und *Das Vertrauen* (1968) heißen. In *Die Toten bleiben jung* wird zunächst ein Spartakist 1918 während der Revolution in einem Vorort Berlins erschossen. Hauptschauplätze der in Berlin spielenden Passagen sind der Belle-Alliance-Platz und die Belle-Alliance-Straße (heute Mehringplatz und Mehringdamm). Die konterrevolutionären Mörder des Spartakisten, die Militäradel, Großgrundbesitz und Wirtschaftsoligarchie verkörpern, kommen selbst alle während der Weimarer Republik oder in der NS-Zeit um. Seghers versucht mit ihrem breit angelegten Roman, die Ursachen für die verhängnisvolle Entwicklung der deutschen Geschichte im 20. Jahrhundert anschaulich zu formulieren.



Anna Seghers (hier 1965 mit Erich Honecker und Walter Ulbricht) war eine der führenden Literaturfunktionärinnen der DDR.

auch von den Schwierigkeiten, „die ein Staat überstehen muß, der sich von allen faschistischen Resten innerhalb seiner Gesellschaft und aller Einzelnen zu befreien sucht“.

Anna Seghers (1900–1983) kehrte 1947 aus dem mexikanischen Exil in die geteilte Stadt zurück. Die Erzählerin lebte seit 1925 in Berlin, wo sie als KPD-Mitglied auch dem „Bund proletarisch-revolutionärer Schriftsteller“ angehörte. Im Exil in Paris und in Mexiko schrieb sie etliche Romane und Erzählungen, die sich mit dem NS-Terror auseinandersetzen. Ihr berühmter Roman *Das siebte Kreuz* (1942) plädiert mit der gelingenden Flucht eines KZ-Insassen für die Hoffnung auf Widerstand. Dagegen erzählt *Der Ausflug der toten Mädchen* (verfasst 1943, erschienen 1946) von 13 Schülerinnen, die alle im „Dritten Reich“ umkommen. Mit ihrem Roman *Transit* (1944 auf Englisch, 1948 auf Deutsch erschienen) zeichnet Seghers ein anschauliches und bewegendes Bild des Emigrantendaseins in Marseille. Als sie 1947 nach Berlin zurückkehrte, wurde sie sofort SED-Mitglied. Zunächst wohnte sie im Westteil der Stadt, erst 1950 siedelte sie in den Osten um. Dort stieg Seghers nicht nur zur Vizepräsidentin des Kulturbundes auf, sondern auch

Helene Weigel
in der Titelrolle
während einer Auf-
führung von *Mutter
Courage und ihre
Kinder* in Berlin,
1949



zur Vorsitzenden des Schriftstellerverbandes der DDR. Zwischen 1947 und ihrem Tod in Ost-Berlin 1983 veröffentlichte sie etliche Prosatitel, darunter die Erzählung *Der Mann und sein Name* (1952). Zwischen den Trümmern und Ruinen Berlins steht hier die Sühne eines ehemaligen SS-Manns in der DDR im Zentrum. Seghers zeigt sich hier ganz als regimetreue Autorin.

Auch Bertolt Brecht setzte sich im Exil, wo er „öfter die Länder als die Schuhe“ wechselte, mit dem NS-Regime und mit der Emigrantenproblematik auseinander.

Auf den Ausbruch des Zweiten Weltkrieges reagierte er mit seinem Stück *Mutter Courage und ihre Kinder* (1939 entstanden, 1941 uraufgeführt) im historischen Gewand des Dreißigjährigen Krieges. Über seine Rückkehr nach Ost-Berlin 1948 schreibt Brecht: „Zurückgekehrt nach fünfzehnjährigem Exil /

Bin ich eingezogen in ein schönes Haus [...] Immer noch / Liegt auf dem Schrank mit den Manuskripten / Mein Koffer.“ Brecht fasst die Trümmer des zerstörten Berlin sehr prägnant, geradezu bissig zusammen: „Berlin, eine Radierung Churchills nach einer Idee Hitlers. Berlin, der Schutthaufen bei Potsdam.“ In der DDR mit offenen Armen empfangen, konnte er sofort seine Theaterstücke auf die Bühne bringen und war von Sendungsbewusstsein erfüllt. Auch den zukunftsweisenden Bau der Stalinallee (heute Frankfurter Allee) begleitete Brecht mit Gedichten. Am „Haus Berlin“ am Straußberger Platz sind heute noch seine Aufbauverse zu lesen. Beunruhigt über die gereizte Stimmung auf der Großbaustelle im Jahr 1952, versuchte er mit dem Gedicht „An einen jungen Bauarbeiter der Stalinallee“, beschwichtigende Worte zu finden. Als sich aber der Unmut der Bevölkerung im Aufstand vom 17. Juni 1953 entlud, schrieb Brecht verwirrt: „Der 17. Juni hat die ganze Existenz verfremdet“, und resümierte bitter: „[...] Wäre es da / Nicht doch einfacher, die Regierung / Löste das Volk auf und / Wählte ein anderes?“ 1949 gründete er zusammen mit Helene Weigel das Berliner Ensemble, das seit 1954 im Theater am Schiffbauerdamm seine Spielstätte hat und diesem seinen Namen gab. An sein Wirken als künstlerischer Leiter des Hauses erinnert das Brecht-Denkmal auf dem

„Berlin, eine Radierung Churchills nach einer Idee Hitlers. Berlin, der Schutthaufen bei Potsdam.“

Vorplatz des Theaters. Helene Weigel war Intendantin des Hauses. Bis zum Schluss inszenierend und schreibend starb Brecht 1956 in seinem Haus in der Chausseestraße 125. Das Brecht-Haus in der Chausseestraße ist heute ein Literaturforum und beherbergt das Bertolt-Brecht- und das Helene-Weigel-Archiv.

Dass nicht nur lupenreine Kommunisten, sondern auch in der NS-Zeit belastete Autoren in Ost-Berlin Aufnahme fanden, zeigt sich am Fall von Arnolt Bronnen, den Brecht dabei unterstützte, nach 1945 im Ostteil der Stadt als Theaterkritiker Fuß zu fassen. 1954 veröffentlichte Bronnen, der ein vereinigt Gesamtberlin unter sozialistischen Vorzeichen anstrebte, das Buch *arnolt bronnen gibt zu protokoll*, eine Autobiografie im Gewand einer Gerichtsverhandlung über sich selbst. Sein Reisebericht *Deutschland – Kein Wintermärchen. Eine Entdeckungsfahrt durch die Deutsche Demokratische Republik* (1956) erzählt in seiner Berlin-Passage von einer S-Bahn-Fahrt von Ost- über West-Berlin nach Potsdam zu Peter Huchel, vom Gespräch mit ihm über die Notwendigkeit sozialistischer Literatur und über den Schriftstellerkongress im Deutschen Theater. Zwischen Wilhelm Pieck, Walter Ulbricht und Stefan Heym trifft Bronnen auch den „munter-wendigen“ Günther Weisenborn aus West-Berlin. Bei einem Gang durch die Stadt befindet dieser die „geborstenen Betonbrocken der Reichskanzlei“ als den schönsten Anblick von Berlin und wünscht sich an der Stelle einen Kartoffelacker herbei, wohingegen Bronnen, der keine Kartoffeln „aus Hitlers Asche“ essen will, sich hier höchstens „Schnittblumen für Allerseelen“ vorstellen kann.

Der Lyriker Peter Huchel (1803–1981) stammte aus Berlin-Lichterfelde. Nach seinem Studium im Berlin der 1920er-Jahre lebte er ab 1931 in der

Berliner Künstlerkolonie am Laubenheimer Platz, wo er Gedichte zu schreiben begann. Während der NS-Zeit als Hörspielautor für den Reichssender Berlin tätig, kam er im Krieg zur Luftwaffe und geriet in sowjetische Gefangenschaft. Nach einem Lehrgang an der Antifa-Schule Rüdersdorf im Jahr 1945 wurde er Dramaturg beim Rundfunk

der DDR und schließlich Künstlerischer Direktor. In seinen Lyrikbänden *Gedichte* (1948) und *Chausseen, Chausseen* (1963) herrscht nicht nur der Ton allgemeiner Kälte, Einsamkeit und Todesverfallenheit vor. Hier verarbeitet

In seinen Gedichten verarbeitet Huchel die Erfahrungen des Krieges.



Hans Fallada, 1940er-Jahre

Hans Fallada: *Jeder stirbt für sich allein* (1947)

Als Johannes R. Becher Hans Fallada nach 1945 dringlich bat, er möge einen Widerstandsroman schreiben, wollte dieser, der während der NS-Zeit mit seinen Unterhaltungsromanen Erfolg gehabt hatte, zuerst ablehnen, verfasste den Roman 1946 aber doch wie im Rausch. Dieser Berlin-Roman basiert auf dem aktenkundigen Fall eines älteren Arbeiters und seiner Frau, die wegen ihres gefallenen Sohnes antinazistische Parolen

auf Postkarten schreiben und diese unauffällig in Treppenhäusern hinterlegen. Schließlich werden sie von der Gestapo gefasst, vor dem Volksgerichtshof zum Tode verurteilt und sterben in Plötzensee. Die Spannung des Romans, der in großen Teilen in der Jablonskistraße am Prenzlauer Berg spielt, wird durch die dichte Atmosphäre des Misstrauens und des existenziellen Kampfes verschiedener Figuren erzeugt. So fällt nicht nur eine ältere Jüdin der Verfolgung zum Opfer. Auch linientreue Parvenüs, Spitzel, Spieler, Unbeteiligte, ja sogar der Kriminalrat der Gestapo selbst können schließlich von der nationalsozialistischen Maschinerie zermalmt werden.

er auch in melancholischer Weise die Erfahrung des verlorenen Krieges. So ist der Zyklus *Der Rückzug* von einer undeutlichen apokalyptischen Düsternis und von ästhetisierendem Kunstwollen („vermorschter Wagen“, „öder Anhauch bleicher Lippen“, „glosender Tank“) geprägt. Bis zu seinem Tod 1956 hatte Brecht seine schützende Hand über Huchel gehalten, der 1949 zum Chefredakteur der Literaturzeitschrift *Sinn und Form* aufgestiegen war.